

Rassismus erkennen. Farbe bekennen.

Am Beginn eines Nachdenkens über „Rassismus“ steht ein Widerspruch: Der Begriff leitet sich vom Wort „Rasse“ ab. Eine Einteilung der Menschheit in Rassen aber ist wissenschaftlich heute nicht mehr haltbar. Rassenlehre ist spätestens mit dem Holocaust als Irrlehre enttarnt. So haben wir es mit dem Phänomen zu tun, dass es zwar keine „Rassen“ gibt, wohl aber rassistisches Denken, Reden und Handeln.

„Rassismus“ äußert sich dort, wo Menschen nach unterschiedlichen biologischen oder natürlichen Merkmalen definiert und bewertet werden, sei es nach ihrem Aussehen, ihrer Herkunft, ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kultur oder Religion.

Ich beobachte im Wesentlichen zwei Tendenzen und verweise zunächst auf die Europäische Wertestudie für die Jahre 1990 bis 2010. Darin wird als neue Form von Rassismus die Kategorisierung „Menschen mit Migrationshintergrund“ genannt. Ich zitiere: *„Anders als die Staatsbürgerschaft, die durch rechtliche Verfahren erworben und gewechselt werden kann, ist der ‚Migrationshintergrund‘ ein lebenslanger Begleiter seiner Trägerinnen und Träger.... Die Kategorie (‚Menschen mit Migrationshintergrund‘, Anm.d.Verf.) reaktiviert feudale, an der Abstammung anknüpfende, nahezu biologistische Zugehörigkeitskategorien.“* (Bernhard Perchinig/Tobias Troger, in: Regina Polak, Hg., Zukunft. Werte. Europa. Die Europäische Wertestudie 1990-2010: Österreich im Vergleich. Böhlau Verlag 2011. Wien-Köln-Weimar, S.303)

Anders gesagt: Wo von „Menschen mit Migrationshintergrund“ die Rede ist, hat bereits ein Denken eingesetzt, das Menschen auf ein bestimmtes Verhalten aufgrund ihrer Herkunft und Abstammung festlegt. Das Urteil gilt und es gilt für immer. Ein Beleg für diese Erkenntnis findet sich in der erst vor knapp zwei Wochen veröffentlichten wissenschaftlichen Studie, die besagt, dass Österreich derzeit Europameister im Bewerb „Antipathie gegenüber Migrantinnen und Migranten“ sei, vor Italien, Finnland und den Niederlanden. (Autoren: Sieglinde Rosenberger/Gilg Seeber im Rahmen der Europäischen Wertestudie 2011)

Der öffentliche Diskurs verläuft fast ausschließlich negativ: „Menschen mit Migrationshintergrund“ müssen: sich gefälligst anpassen, Deutsch lernen, beweisen, dass sie arbeitswillig sind und integrationsfähig und unser Sozial- und Gesundheitssystem nicht ausnutzen usw. usf. – Was „Menschen mit Migrationshintergrund“ positiv und konstruktiv in die Gesellschaft einbringen und einbringen könnten, wird nicht oder kaum thematisiert.

Von dort ist es nicht mehr weit zur zweiten Tendenz, die Gruppen ob ihrer Kultur, Herkunft und Religion bestimmte Verhaltensweisen nahelegt: Afrikaner würden prinzipiell zum Drogenhandel neigen, Muslime grundsätzlich ihre Frauen unterdrücken, Ostarbeiter in Massen unseren Arbeitsmarkt überschwemmen und Asylwerber ja doch nur Wirtschaftsflüchtlinge sein, was immer das sein mag. Dazu passen dann auch unreflektierte Behauptungen, die überkommene Feindbilder zeichnen und Ängste schüren: Israel begehe an den Palästinensern Völkermord und der Islam habe die Absicht das christliche Abendland und seine Werte zu zerstören.

„Rassismus“ ist – das ist offenkundig – keine besiegte Seuche.

Wir können darum hier am Mahnmal, beim Nachdenken über Rassismus, nicht nur von dem reden, was war und hoffentlich nicht mehr sein wird, sondern darüber, was ist und passiert und betroffen macht. Wir können auch nicht nur von dem reden, dass es bei uns höchstens noch da und dort ein paar unbedachte, sprachliche Entgleisungen gäbe und in Einzelfällen auch noch rassistisch motivierte Übergriffe gegenüber bestimmten Menschengruppen. Nein, das können wir nicht.

Jede Tendenz der Verharmlosung von Rassismus wohnt diesem wie ein unsichtbares Virus inne und die Inkubationszeit ist erschreckend kurz. Rassismus bahnt sich schleichend und immer wieder seinen Weg: An Stammtische und in Saunakammern, in Diskussionsforen im Internet, in Fußballstadien und Ballsäle (dort bis in die Hofburg...), in Faschingssitzungen und Witzesammlungen.

Und Rassismus begegnet uns nicht zuletzt schon wieder oder sollte ich sagen noch immer in die Politik, wenn etwa bestimmte Parteien ihr gesamtes Programm auf eine Einteilung von Menschengruppen aufbauen, in „*wir hier in Österreich*“ und in „*die anderen dort in Europa*“.

Was aber können wir tun, wenn wir Rassismus erkennen?

Zunächst können wir einmal **Farbe bekennen**. Das bedeutet nichts anderes, als dass wir jene Werte, die wir in den Programmen und Verfassungen unserer aufgeklärten, humanistisch geprägten europäischen Gesellschaft festgeschrieben haben, wieder auf den Tisch legen und neu buchstabieren: Das Recht auf Sein, das jedem Leben per se zusteht, weil es einmalig ist und unendlich wertvoll. Die jüdisch-christliche Überlieferung geht noch einen Schritt weiter und spricht von der Gottebenbildlichkeit des Menschen: Wer die unantastbare Würde eines Menschen mit Füßen tritt, vergreift sich zugleich an seinem Schöpfer, an Gott.

Sodann plädiere ich dafür, aus dem Kreislauf eines Denkens, das permanent ein „wir“ und „die anderen“ beschreibt, auszusteigen. Das geht relativ einfach, wenn wir begreifen, dass auch *wir* uns untereinander voneinander unterscheiden – wie auch *die anderen* sich untereinander voneinander unterscheiden: **Jedes Individuum ist ein Original** und damit anders.

Wer folglich das „wir hier“ und „die anderen dort“ – Denken hinter sich lässt, fördert zudem Bündnisse, die sich aufgrund gemeinsamer Interessen und Lebenslagen bilden können. Denn dass Positionen und Ressourcen ungleich verteilt sind, ist ja kein Phänomen, das nur andere beklagen, sondern betrifft uns genauso. Die tatsächlichen Bruchlinien in unserer Gesellschaft verlaufen eben nicht zwischen „uns“ und „den anderen“, sondern z.B. zwischen Reichen und Armen oder zwischen Mächtigen und Rechtlosen.

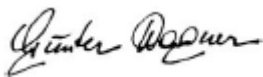
Schließlich möchte ich meinen Freund und Amtskollegen Klaus Dopler zitieren, von dem ich vor einigen Jahren das erste Mal einen Satz gehört habe, der mir zu einem Leitwort geworden ist: „*Wertschätzen kann ich nur etwas, das ich auch kennenzulernen bereit bin.*“

Überwindung von Rassismus beginnt, wenn ich bereit bin, dem anderen zum Nächsten zu werden und wenn ich ihm die Möglichkeit biete, sich auch mir als solcher zu erweisen.

Es wird kein Weg daran vorbeiführen,
aufeinander zuzugehen statt aneinander vorbei.

Es wird kein Weg daran vorbeiführen,
miteinander ins Gespräch zu kommen statt übereinander zu reden.

Es wird kein Weg daran vorbeiführen,
voneinander zu lernen anstatt einander zu belehren.



Mag. Günter Wagner (Pfarrer der Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. Gallneukirchen)